Märkischer Markt-Wochenmittler 31.7/1.8.04

Ob Piroschka oder Atlantikmix, ob Störtebeker oder Starke Brise:

Fisch aus DDR-Dosen hatte viele Namen

Mona Könen fand einige der bunten Deckel und begann zu sammeln

Fundstücke: An die 300 Fischdosen hat Mona Könen inzwischen aus dem Boden ihres Grundstückes geholt. Sie werden hergerichtet und in eine Objektkiste gegossen (kl. Foto). Fotos: Sören Stache

Zu suchen, zu graben, zu finden, war seit jeher eine Leidenschaft von Mona Könen. Doch diesmal wollte die Malerin und Designerin einfach nur das Grundstück vom Müll beräumen. Das Haus in Perwenitz, das ihr Freund vor einigen Jahren kaufte, hatte längere Zeit leergestanden, und der Garten verwilderte. Er war allmählich zu einer kleinen Müllhalde geworden. Aber vor allem unter dem Gestrüpp sollte sich vieles verbergen. Als Mona Könen eines Tages bei nasskaltem Wetter umzugraben begann, fand sie eine alte, leere DDR-Fischdose, säuberte sie und präparierte den Deckel. Die in Kiel aufgewachsene Künstlerin begann nun gezielt nach Fischdosen zu graben und fand bislang hunderte. 81 davon stellte sie bereits aus und will auf ganz eigene Art ein Stück DDR-Werbe- und Kulturgeschichte bewahren. Unser Mitarbeiter DIRK BUNSEN besuchte sie an ihrer Grabungsstätte in Perwenitz bei Velten. **(Seite 3)**

Was ist makrelenartig, was ein Rundfisch, was genobbt?

Die Sprache auf den Dosen ist einzigartig, für Mona Könen immer wieder spannend

Fortsetzung von Seite 1:

„Nachdem ich die erste Fischdose im Garten fand, säuberte ich sie abends in meinem Atelier und sah an dem Verfallsdatum, dass sie dreißig Jahre alt war." Jeder andere hätte eine alte verrostete Fischdose entsorgt, doch Mona Könen kommt an solchen Fundstücken nicht vorbei. Die Designerin und Malerin arbeitet gern mit Gefundenem und baut es in ihre Bilder ein. „Ich bin sensibilisiert für Weggeworfenes."

Sie sieht sich im Geiste von Marcel Duchamp, der Anfang des 20. Jahrhunderts solche gefundenen Alltagsgegenstände auf einem Sockel präsentierte und zur Kunst erklärte.

Schon gleich nach der Wende ging die gebürtige Kielerin, die zum Studium in den Osten näherte. Von der alten Fischdose war Mona Könen so fasziniert, dass sie den Deckel in einem ihrer Bilder integrieren wollte, doch vor allem beschloss sie, weiterzugraben. Das Gartengrundstück erwies sich als wahre Fundgrube für Fischdosen. Immer mehr beförderte sie zu Tage. Bald war ihr klar: Die Sammlung der verschiedenen DDR-Fischdosendeckel erhält eine ganz eigene Dynamik und bekommt mit jedem neuen Fund einen alltagsgeschichtlichen Wert.

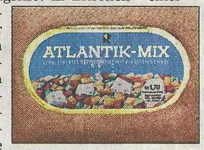
„Zunächst war für mich die gewählte Sprache auf den Dosendeckeln interessant", beschreibt sie. „Sassnitzer Fischsalat aus makrelenartigen Fischen" stand beispielsweise geschrieben. Aber, was ist

Putzen, putzen, putzen! Nach einiger Zeit sehen die Deckel der Fischdosen schon recht ansehnlich aus.

Westteil Berlins zog, auf Ostberliner Baustellen, suchte nach Dahingeworfenem und versuchte damit den Alltag zu beschreiben. „Fundstücke Berlin" nannte sie ihre Präsentation, mit der sie sich auf ungewöhnliche Art dem Leben makrelenartiger Fisch? Oder Thunmakrele? Oder Anchovis „genobbt in Oel"? „Fischland-Bällchen, hergestellt aus Rundfisch", war ebenfalls eine merkwürdige Bezeichnung. Außerdem hieß es statt „Sauce" meist „Tunke". „All das fand ich derart abgefahren und spannend."

Ausstellung: Mona Könen hat 81 Deckel in einer Sammlung „Objekt-Zyklus Fisch" zusammengefasst. Fotos: Sören Stache

Die Namenskreationen auf den Dosen hat Mona Könen ebenfalls in den Bann gezogen: Bulgarische Melodie (Heringsfilet in Tomatentunke mit Peperoni), Piroschka (Makrelenfilet in Peperonitunke), Fischerfrühstück (Makrelenfilet in pikanter Pilztunke), Barther Zitronenflip (Heringsfilet in Zitronensauce), Rostocker Würzfisch (Makrelenfilet in Kräutermarinade), Starke Brise (Makrele in Paprika), „Favorit" (Makrele) oder „Partner" (Heringsfilet, zerkleinert in Tomatentunke). Seefischfilet gab es „Für Feinschmecker", „Für Kenner" oder als „Gaumenfreude". Sie entdeckte den Atlantikmix, Nord- und Südmix, jedoch nie den Ost- oder Westmix, das Nord- und Südlicht, aber nicht das Ost- und Westlicht.



„Während heute nur das auf dem Deckel abgebildet ist, was auch drin ist, wurden auf die DDR-Dosen sogar Stadtansichten, wie von Barth, oder Landstriche, wie den Darß, gedruckt. Sind Schiffe zu sehen, wie auf der Dose „Störtebeker", fahren sie jedoch nie auf das offene Meer hinaus, sondern immer in Richtung Küste oder einer vorgelagerten Insel", stellte Mona Könen fest. Der Hauch von der großen weiten Welt sollte nie grenzenlos sein.

Die Künstlerin entdeckte auch Kurioses. So ist auf einer Dose „East Peant" zu lesen. „Aber dieses Wort gibt es im Englischen gar nicht. Entweder meinten die Werbegrafiker ‚Point' (Punkt) oder ‚Pound' (Pfund)." Schmunzeln musste sie über den Namen „Duett", weil auf der Dose lediglich ein einsamer Fisch abgebildet war. Auch einen Fehldruck fand sie, bei dem sich die Schiffssegel zweier verschiedener Segelschiffe überlagerten.

Mittlerweile hat Mona Könen rund dreihundert Fischdosen aus dem Boden des Perwenitzer Grundstücks geholt. 81 Deckel aus den siebziger und achtziger Jahren arbeitete sie bereits auf, baute kleine Objektkisten und goss die Deckel in ein Gips-Sand-Gemisch. Inzwischen war der „Objekt-Zyklus Fische" bereits in einer Berliner Galerie zu sehen.

Derzeit ist Mona Könen dabei, weitere Deckel aufzuarbeiten. „Am liebsten würde ich diese spezielle Sammlung von DDR-Alltagsgeschichte der Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich machen, zeugt sie doch von einer interessanten Werbekultur, die viel abwechslungsreicher, kreativer und farbiger war, als wir im Westen angenommen hatten. Wer wusste schon, dass es eine solch' große Auswahl an verschiedenen Fischdosen gab", sagt sie. Für Interessenten arbeitet sie jetzt außerdem die vielen doppelten Dosendeckel auf. *(Kontakt: 030/8516129)*

Ausgrabung: Mona Könen buddelte in ihrem Garten immer wieder Fischdosen aus. Jetzt geht sie gezielt vor.

Unansehnlich: So sehen die Fundstücke aus, wenn sie gerade dem Erdreich entrissen wurden.